

Fees, Konrad

Grundlagen eines ordnenden Verstehens. Im Bildungsgang der Sekundarstufe I

PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 2, S. 62-64



Quellenangabe/ Reference:

Fees, Konrad: Grundlagen eines ordnenden Verstehens. Im Bildungsgang der Sekundarstufe I - In: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 2, S. 62-64 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-31761 - DOI: 10.25656/01:3176

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-31761>

<https://doi.org/10.25656/01:3176>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.paedagogik.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

PÄD Forum

Themen:

2 / 2009

- Be-
WERT-ungen
- „Warum ich
studiere,
was ich
studiere ...“
Aussagen zum
Lehramtsstudium
- Zuguterletzt +
Zuallergerletzt



„In der substantiellen Verwendung ist ein Wert etwas, von dem behauptet wird, dass es in bestimmter Weise und in einem bestimmten Grad zur äußeren oder inneren Existenzhaltung eines Lebewesens beiträgt. So ist etwa ein Eimer voll Hafer ein Wert für ein Pferd, ein Brot ist ein Wert für einen Menschen zur Erhaltung seiner äußeren Existenz oder die Treue zu einem Menschen ist ein Wert zur Erhaltung seiner inneren Existenz.“

(www.wikipedia.de;
Zugriff unter dem Begriff
'Wert' am 2.2.2009)

Hintergrundbild: © Falco – fotolia.com

Inhaltsverzeichnis

Das Thema: Be-WERT-ungen

Moderation: Volker Ladenthin

Einleitung zum Themenschwerpunkt	
<i>Von Volker Ladenthin</i>	51
Tugend ist nicht lehrbar!	
<i>Von Marian Heitger</i>	52
Werterziehung in der Grundschule	
<i>Von Wilhelm Wittenbruch</i>	56
Grundlagen eines ordnenden Verstehens	
<i>Von Konrad Fees</i>	62
Werte und Werterziehung in der multikulturellen Gesellschaft	
<i>Von Reinhard Schilmöller</i>	65
Werterziehung in Schule und Familie	
<i>Von Jürgen Rekus</i>	71

ESSAYS, BERICHTE etc. pp.

„Warum ich studiere, was ich studiere ...“	
<i>Von Sabine Maschke</i>	76

Praxisreports	83
--------------------------------	----

Magazin:

Zur Ansicht	50
MOMENT MAL	75
Service-Nachrichten	85
Service-Termine	86
Service-Bücher	91
Zuguterletzt	94
Zuallerguterletzt	95
Impressum	95

Titelfoto: ChrG

Konrad Fees · Karlsruhe

Grundlagen eines ordnenden Verstehens

Im Bildungsgang der Sekundarstufe I

Bei den Bezeichnungen „Wert/Werten“, „werten“ oder auch „bewerten“ handelt es sich um Elemente eines Begriffsfeldes, die auf sehr komplizierte Weise miteinander verbunden sind. Denn „Werte“ liegen nicht einfach vor, sondern sind das Ergebnis von Wertungsakten. Was einzelne Personen, Gruppierungen von Personen oder ganze Kulturkreise wertschätzen, sind Werte, wenn auch Werte ganz unterschiedlicher Art. Im Folgenden soll der Akzent weniger auf die Werte selbst, als auf das Be-Werten gesetzt werden. Denn Werte bilden sich in langwierigen individuellen oder auch kulturellen Entwicklungen erst allmählich heraus, die Aktivität „Be-Werten“ hingegen kann und sollte in jedem Unterricht stattfinden. Vor allem baut sich der einzelne Mensch kognitionspsychologisch über Ketten von Wertungsakten sein individuelles Wertgefüge auf. Mit der Geburt setzt die Aktivität des Menschen ein, zunächst nur die sinnlich zugängliche Umgebung und schließlich immer entfernter bzw. abstrakter werdende Umwelten zu ordnen und zu strukturieren.

Im Folgenden soll im Durchgang durch den Bildungsgang der Sekundarstufe I an einigen Beispielen aufgezeigt werden, wie der Unterricht so angelegt werden kann bzw. sollte, dass die Schüler die Möglichkeit erhalten, zumindest in unterrichtlichen Zusammenhängen zu Verknüpfungen, zu Strukturen, zur Ordnung zu gelangen. Die wesentlich zu leistende Operation stellt hier jeweils einen Wertungsakt dar: bewerten, entscheiden, welche der jeweiligen Elemente in den verschiedenen Zusammenhängen auszuwählen und zu verknüpfen sind.

1. Bewerten als Brücke von der Unordnung zur Ordnung

Um mit einem ganz einfachen Beispiel zu beginnen: Das Kindergartenkind, das sich mit Legosteinen ein Auto zusammenbaut, muss vor jedem nächsten Schritt prüfen und bewerten, welcher der verschiedenen Steine jeweils passt. Mit der Zeit und der entsprechenden Übung lernt es nach und nach, die verschiedenen Steine zu unterschei-

den und nicht mehr irgendeinen, sondern den passenden Stein auszuwählen. Jedem Handgriff geht nunmehr eine prüfende Bewertung voraus. Aus der ehemals ungeordneten Masse von Steinen ist für das Kind jetzt eine Ordnung geworden. Es kann nun die Steine hinsichtlich ihres jeweiligen Gebrauchswertes einschätzen und damit über sie verfügen. Wertungsakte dieser Art mögen sehr unscheinbar erscheinen und nahezu unbewusst erfolgen. Sie sind aber die Grundlage dafür, kognitionspsychologisch von ungeordneten Massen zu geordneten Schemata und über weitere Wertungsakte zu immer komplexeren Vorstellungsstrukturen zu gelangen.

Jede Art von Ordnen beginnt damit, bewusst oder auch unbewusst unter einem bestimmten Aspekt Elemente aus einer ungeordneten Menge von Elementen herauszusuchen, freizulegen, zu bestimmen. Die schulischen Anfangsgründe des Lesens/Schreibens, Rechnens setzen ein mit dem Bestimmen und Finden von Buchstaben und Zahlen. Aus konkreten Mustern werden abstrakte Muster; das Kind muss lernen, erworbene Muster in wechselnden Umgebungen wieder zu erkennen und nach und nach mit diesen Mustern selbst wieder konstruktiv zu arbeiten. Was im Alltag häufig unbewusst geschieht, muss im schulischen Unterricht als bewusster Vorgang gelernt werden: aus der Induktion heraus zu Regeln zu gelangen, Kategorien zu bilden und wiederum in neuen Kontexten zu darauf aufbauenden Konstrukten in den verschiedensten Kombinationen weiter zu entwickeln. Mit diesen wenigen Worten ist der Kern des schulischen Bildungsprogramms der Sekundarstufe I umrissen. Die jeweils vom Schüler zu leistende Operation, als Brücke von den einzelnen Elementen zum induktiven Schluss oder umgekehrt von der Kategorie zum einzelnen Element, ist jeweils ein Wertungsakt: Der Schüler muss jeweils entscheiden, bewerten, um zum nächsten Schritt gelangen zu können. Der Weg von den Elementen zu den Kategorien und schließlich zum komplexen Ordnen und Bewerten soll im Folgenden anhand von Beispielen aus den Schulfächern Deutsch und Geschichte zumindest skizziert werden.

2. Von den Elementen zu den Kategorien: kategoriales Ordnen und Bewerten

Wie der Spracherwerb des Kleinkindes an sich schon eine extrem komplexe Leistung darstellt, welche das Kind ohne Unterricht gleichsam nebenbei vollbringt, ist der Weg zum Verfassen und Verstehen komplexer Texte eine darauf aufbauende Leistung. Diese beansprucht wesentliche Anteile innerhalb der schulischen Bildungsarbeit und ist mit dem Ende der Schulzeit bekanntlich keineswegs abgeschlossen. Auch hier sollte der Weg von den einzelnen Elementen zu den komplexen Einheiten gehen. In der griechisch-römischen Antike beispielsweise wurde genau so der Prozess der Literarisierung organisiert. Denn wie aus der damaligen Terminologie deutlich wird, war den Gelehrten der Antike möglicherweise mehr als den aktuellen Experten bewusst, dass der Weg zur Literatur wesentlich auch über das Verständnis und die Übung ihrer sprachlichen Elemente und der Regeln ihres Zusammenspiels führt. Denn die gleichsam äußerlich sichtbaren Grundelemente der Literatur sind die geschriebenen Buchstaben, lat. litterae bzw. gr. grām-matà. In diesem Sinne stellt die Grammatik die Grundlage der Beschäftigung mit Literatur, d.h. die Grundlage des Verfassens und des Verstehens von Texten, dar und sollte in der frühen Sekundarstufe I auch gebührend berücksichtigt werden.

Ein verständnisorientiertes Arbeiten mit Literatur in der Sekundarstufe sollte deshalb mit grammatischem Arbeiten einhergehen, über die Bausteine bzw. die Elemente der Sprache zu den komplexen Einheiten, den Texten, und deren Verständnis und Diskussion. Bei entsprechend vorausgegangenem Unterricht in der Grundschule bieten Rechtschreib- wie Grammatikunterricht vielfache Ansatzpunkte für ein kategorisierendes Ordnen. Beispielsweise müssen die Schüler in solch vordergründig wenig spektakulären Übungen wie etwa jenen zu Dehnung und Schärfung Langvokale und Kurzvokale in verschiedenen Umgebungen erfassen und entsprechend den übergeordneten Regeln korrekt schreiben. Der Unter-

schied etwa zwischen Stadt/Staat, Kehle/Kelle, Hütte/Hütte hat in der unterschiedlichen Länge des Vokals seinen Grund. Die Schülerinnen müssen diese Regel verstehen, um die Worte orthographisch korrekt zu Papier bringen zu können. Geübt werden kann dies beispielsweise, indem die Schülerinnen Texte auf diese Wörter hin absuchen, in Listen übertragen und in eigene Sätze einbauen. Dies gilt analog für alle übrigen Rechtschreibverfahren auch.

Der Geschichtsunterricht in der Unterstufe in den Klassen 6 oder 7 kann von den Themenstellungen her noch sehr anschaulich angelegt werden: Leben und Überleben in der Steinzeit, der tägliche Kampf als Jäger und Sammler in der Altsteinzeit, die Veränderungen des Klimas vor Beginn der Jungsteinzeit mit dem Entstehen von Siedlungen, Berufen. Der Übergang von der Jungsteinzeit zur ersten Bildung eines Großstaates bei den ägyptischen Pharaonen mit den Themen Pyramidenbau, Totenkult, Leben mit dem Nil ist für viele Schülerinnen und Schüler ein Faszinosum. Diese Themen lassen sich unschwer induktiv über die Betrachtung von Alltagssituationen, graphischen Darstellungen, Texten erarbeiten, von der Erfassung einzelner Gegebenheiten gelangt man zu Oberbegriffen und Kategorien wie etwa Werkzeuge, Lebensformen, Siedlungs- und Herrschaftsformen, Riten und kann diese Kategorien wieder untereinander oder mit aktuellen Entsprechungen in einen Zusammenhang stellen.

Was sich analog auf weitere Arbeitsgebiete dieser und anderer Fächer übertragen lässt: Diese scheinbar so einfachen Übungen, die im Unterrichtsalltag unter Umständen wenig aufregend erscheinen, sind freilich für den Aufbau Kategorien bildender Kompetenzen unverzichtbar und bilden die notwendige Grundlage wiederum hierauf aufbauender weitergehender Kompetenzen.

3. Kategorial-abstraktes Ordnen und Bewerten

Für alle Stufen der Sekundarstufe wie sich daran anschließender Bildungsgänge gilt, dass gegebene Elemente zu Kategorien abstrahiert werden müssen, Elemente unterschiedlichen Kategorien zugeordnet und mit den Elementen entsprechend den Kategorien gearbeitet werden muss. In den Unterklassen der Sekundarstufe I lassen sich die jeweiligen Unterrichtsgegenstände häufig noch in einem direkten anschaulichen Zugang erschließen. Arbeiten

dieser Art werden in den darauf anschließenden Klassen ebenfalls noch durchgeführt, freilich kommen jetzt noch Arbeiten hinzu, bei denen die in den Blick zu nehmenden Gegenstände selbst schon sehr abstrakt sind.

Lässt sich ein Unterrichtsgegenstand aus dem Fach Geschichte wie etwa „Leben im Mittelalter“ noch relativ anschaulich unterrichten – Leben auf dem Dorfe, Leben im Kloster, Erziehung des Ritters –, erlaubt der darauf folgende Gegenstand „Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit“ nur noch begrenzt anschauliche Zugänge. Dies hat seinen Grund in der zunehmenden Komplexität der Lebensumstände bzw. in dem Zuwachs von Technik und Kultur, was sich in der Komplexität der Epochenbezeichnungen „Humanismus“ und „Renaissance“ spiegelt, die eben kaum noch oder gar nicht mehr anschaulich erklärt werden können. Beide Termini lassen sich nur verstehen über das Verständnis eines neuen Verhältnisses zur Welt der Menschen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Diese neue Relationierung lässt sich aber nicht mehr verstehen oder erklären über eine Beobachtung äußerer Vorgänge, wie dies etwa der Tagesablauf eines Steinzeitmenschen darstellt.

Dieser höhere Komplexitätsgrad zeigt sich etwa auch in den neu dazu kommenden schriftlichen Darstellungsformen bzw. Aufsatzarten, wie diese ab Klassenstufe 7 in den Lehrplänen für das Fach Deutsch vorgesehen sind. In der Unterstufe der Sekundarstufe I sind die Aufsatzarten Erzählung und Bericht vorherrschend, in denen es vorrangig um die sprachliche Wiedergabe von Vorgängen geht. Die Vorgänge sollen hier entweder spannungsreich und packend oder exakt und detailgenau ausgearbeitet werden. Diese Darstellungsform wird in der Mittelstufe verlassen, wenn die Schüler sprachlich komplexere Aufsatzarten verfassen sollen, etwa die Umwandlung eines Gedichtes in einen Prosatext, z. B. als Umwandlung einer Ballade in eine Prosaerzählung. Solche sprachlichen Transformationen sind in ihrem Anforderungsprofil doppelt komplex, weil zum einen die Anforderungen der Erzählung als solcher zu befolgen sind, zum anderen aber noch der Wechsel von einem Erzählmodus in einen anderen dazukommt. Die Schüler sollen die verdichtete, sich reimende Sprache der Balladenvorlage in eine reimlose narrative Sprache umwandeln. Die Anforderungen liegen hier darin, die in einer Ballade häufig verdichtete Sprache, welche die Handlung durch Vorwegnahmen, Andeutungen und sprach-klangliche Assoziationen dra-

matisch komprimiert, in eine folgerichtige Handlung in einer nach wie vor interessanten, ansprechenden Sprache umzuwandeln, freilich möglichst ohne in die markanten Vokabeln der Vorlage zurückzufallen. Die Besonderheit der Aufgabe liegt darin, aus einem Puzzle verstreuter Teile die Handlung zu rekonstruieren und gleichzeitig den Sprachmodus zu wechseln.

4. Komplexes Ordnen und Bewerten

Sämtliche vorgenannten Arbeitsformen werden auch in den höheren Klassenstufen der Sekundarstufe noch realisiert, gleichwohl kommen hier noch einmal Themen- und Aufgabenstellungen hinzu, die in ihrer Komplexität die vorausgegangenen Aufgabenstellungen noch einmal um ein Mehrfaches übersteigen.

Eine Themenstellung wie beispielsweise „Der Versailler Friedensvertrag als Brücke vom Ersten Weltkrieg in die Weimarer Republik“ setzt sehr hohe Anforderungen analytischer und synthetischer Modalität an die Schülerinnen und Schüler, weil hier mehrere komplexe Entwicklungslinien gleichzeitig ineinander verlaufen und neue Entwicklungen nach sich ziehen. Das sind insbesondere die militärischen Ereignisse mit dem Kriegseintritt der USA infolge weltwirtschaftlicher Interessen, ein bis dato nicht gekannter technisch-industriell geführte Krieg, Ausbrechen sozialer Spannungen und die zunehmende Verbreitung demokratischer und auch sozialistischer Ideen, die Revanche Frankreichs auf den verlorenen Krieg von 1870/71. Hier sind z. T. noch anschauliche Zugänge möglich, freilich handelt es sich hier um mehrdimensionale Entwicklungen technischer, militärischer, sozialer, psychologischer, ökonomischer und geopolitischer Art. Diese greifen ineinander und lassen sich nur noch nachvollziehen, wenn man sowohl die einzelnen Stränge als auch deren Zusammenspiel verstehen kann.

Die Krönung der logisch-dialektischen Gedankenführung in einer in sich schlüssigen und vollendeten Komplexität stellt die Aufsatzart Erörterung dar, die nach wie vor in den Oberklassen der Sekundarstufe I in ihrer klassischen Form als einlinige oder kontroverse Erörterung oder in manchen Prüfungsordnungen und Lehrplänen auch in themengebundener Form vorgesehen ist. Das Besondere der Erörterung liegt darin, dass in einem größeren Zusammenhang bzw. über die Einbeziehung mehrerer Gesichtspunkte eine Fragestellung verfolgt und schließlich zu

einer Antwort gebracht werden soll. Verlangt wird hier die kenntnisreiche Auseinandersetzung wie zugleich die Fähigkeit, zu einer individuellen, gleichwohl wiederum sachlich begründeten Antwort finden zu können. Die persönliche Bewertung wird hier ausdrücklich gefordert. Diese Aufsatzart stellt zugleich unter den hier hervorgehobenen Aspekten „Ordnen und Bewerten“ die Hochform dar. Denn die am Ende geforderte persönliche Stellungnahme setzt ja ebenfalls nur den Schlusspunkt an das Ende einer langen Reihe vorangegangener Bewertungen, gleichsam als Summe der vorangegangenen Bewertungen.

5. Methodische Anmerkungen

„Ordnen und Bewerten“ sind Leistungen, die unterrichtlich nur von den Schülerinnen und Schülern selbst vollbracht werden können. Die begleitende Lehrkraft kann diese Prozesse initiieren, die thematischen Rahmenbedingungen setzen, den Fortgang der Arbeiten kritisch begleiten, würdigen und auch Rückmeldungen geben, die entsprechenden Operationen sind aber stets von den Schülern selbst zu erbringen. Übersetzt man daher die vorge-

nannten Überlegungen in Unterrichtsmethoden, so sind hier vorrangig jene Methoden betroffen, bei denen die Schüler selbsttätig arbeiten, also im Unterricht vor allem in Übungsphasen, die sozial in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit angelegt sind, oder in der Hausarbeit.

6. Zusammenfassung

„Wertorientierung“ bzw. „Werterziehung“ in schulischen Zusammenhängen wird im allgemeinen Verständnis überwiegend mit moralischen bzw. ideellen Fragestellungen in einen Zusammenhang gebracht. Von der Sache her ist das ohne Frage naheliegend, freilich gehen den ‘großen’ ideellen bzw. moralischen Entscheidungen immer auch zahllose verborgene Wertungsakte voraus, ohne die die moralischen Wertungen gar nicht möglich wären. In den vorangegangenen Überlegungen sollte gezeigt werden, dass ein sinnvoll in der Sekundarstufe I angelegter Bildungsgang *sachlogisch* linear mit darauf aufbauenden abstrahierenden Kategorien angelegt sein und *psychologisch* die Schülerinnen und Schüler unentwegt in einen Entscheidungszwang bringen sollte. Die Anordnung der Inhalte sollte einem

‘roten Faden’ folgen, d.h. curricular über den gesamten Bildungsgang hin in zunehmender Komplexion angelegt sein, zugleich sollten immer auch dichotome, d.h. inner- und überfachliche Anschlüsse möglich sein, und die Schülerinnen und Schüler sollten an den Schnittpunkten immer dazu aufgefordert werden, die verlangten Operationen selbsttätig zu leisten. Wenn beides gelingt, die gegenständliche Organisation und die psychologische Motivation, können die Schüler modellhaft lernen, aus Elementen über Ketten von Wertungen für sich selbst Strukturen bzw. Ordnungsschemata aufzubauen. Damit sind die großen Wertfragen zwar nicht gelöst, die Schülerinnen und Schüler haben aber zumindest unverzichtbare Grundlagen erworben, an die Lösung solcher Fragen heranzugehen.

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. Konrad Fees
Universität Karlsruhe
Institut für Berufspädagogik
und Allgemeine Pädagogik
Kaiserstr. 12
76131 Karlsruhe



Alles in Ordnung.

© Katarzyna Cielecka – fotolia.com